

Mali am Scheideweg. Ängste und Hoffnungen

KONFERENZ IN DER KAS DAKAR ZUR MALI-KRISE

Mali am Scheideweg – auf Einladung der KAS diskutierte ein Fachpublikum von mehr als 130 Teilnehmern über die Krise in Mali und vor allem über regionale Lösungsansätze. Der Konferenzsaal der KAS war überfüllt, viele mussten vom Garten aus die Debatte verfolgen. Das zeigt: Der Gesprächsbedarf war groß, denn die Mali-Krise wirkt sich zunehmend auch auf Senegal aus. Der Historiker und Religionswissenschaftler Bakary Sambe leitete die Krise aus geschichtlichen und geostrategischen Faktoren her, während die Juraprofessorin Fatou Kiné Camara die Geschichte und Verfassung des mittelalterlichen Mali-Reiches als Inspirationsquelle für Lösungsvorschläge analysierte. Die Debatte wurde vom Archivwissenschaftler Mbaye Thiam moderiert. Das internationale Publikum setzte sich aus Universitätsprofessoren, Politikern, Schriftstellern und Vertretern von europäischen und amerikanischen Institutionen zusammen, viele Malier waren anwesend. Die Komplexität des multidimensionalen Konflikts wurde analysiert und in den afrikanischen und internationalen Kontext gestellt, um schließlich eine Reihe von Lösungsvorschlägen zu präsentieren.

Verlauf und Perspektive der Mali-Krise

Im Februar 2012 enthob Kapitän Sanogo den malischen Staatschef Amadou Toumani Touré seines Amtes. Kurz darauf nahm die Tuareg-Unabhängigkeitsbewegung MNLA Kidal, Gao und andere Städte in Malis Norden

ein, bis ihnen diese wenig später von den islamistischen Bewegungen Ansar Dine, MUJAO und Al Quaida im islamischen Maghreb abgenommen wurden. Die Scharia wurde in ganz Nordmali eingeführt und angewendet, zehntausende Bewohner flohen in den Süden und in die Nachbarländer. Ein Jahr später intervenierte die französische Armee in extremis und drängte die Islamisten zurück, befreite die Städte des Nordens unter dem Beifall der malischen Bevölkerung. Eine handlungsunfähige Regierung, eine unfunktionale Armee in einer von islamistischem Terrorismus, Waffen-, Drogen- und Menschenhandel durchwobenen Region führten das Land in die Krise, die nicht nur eine nationale, sondern eine regionale bzw. kontinentale Krise ist.

Bakary Sambe, der sich auf Geopolitik und Geostrategie spezialisiert hat, stellte die Malikrise in einen historischen und geopolitischen Kontext. Im Folgenden wird seine Einschätzung zusammengefasst.

Sambe fragt, warum die sogenannten Islamisten verschiedener Provenienz die Ambition hatten und haben, Schwarzafrika zu „islamisieren“, obwohl der Kontinent schon seit dem 9. Jahrhundert islamisiert ist. Die Salafisten und andere Extremisten verwenden diesen Vorwand, um ihre Hegemoniebestrebungen in der Sahelzone zu untermauern. Wenn ein Kriegschef des MUJAO sagt, dass die Islamisten sich nur zurückgezogen haben, um besser Anlauf nehmen und weiter kämpfen zu können, zeigt dies die ganze Fragilität der aktuellen Situation. Gewiss

LAND

UTE GIERCZYNSKI-BOCANDE

Februar 2013

www.kas.de/senegal-mali

hat die französische Intervention die Islamisten einstweilen zurück gedrängt, doch die Situation kann sich durchaus wie in Afghanistan oder anderen Ländern des Nahen und Mittleren Ostens entwickeln. Was kann ein so schwacher Staat wie Mali oder auch andere Sahel Staaten tun, um dieser „Meta-Krise“ zu begegnen?

Die Staaten des Sahels müssen ihre Kräfte vereinen, zunächst im militärischen Bereich, um den Angriffen auf Dauer standhalten zu können. Wie konnte es dazu kommen, dass die afrikanische Wirtschafts- und Verteidigungsgemeinschaft CEDEAO sich nicht zum Eingreifen entschließen konnte und die Initiative den Franzosen überließ? Dies war Wasser auf den Mühlen gewisser ideologischer Argumente von Neokolonialismus und Neoimperialismus gewesen – sicher ist jedoch, dass ohne die französische Intervention die Islamisten schon Bamako eingenommen hätten und sich vermutlich schon auf dem Wege nach Dakar befänden.

Die Sahelzone ist seit Jahrhunderten eine Pufferzone zwischen Schwarzafrika und dem Maghreb gewesen, ein Gebiet des Austauschs und der Begegnung. Bakary Sambe beklagt, dass genau diese Zone zu einer Trennlinie zwischen „weißem“ arabisch beeinflusstem und „schwarzem“ Afrika geworden ist. Sambe spricht von einer „Sahelisierung“ des Djihaad und Hegemonie-Bestrebungen von Al Quaida.

Diese internationale Terrororganisation ist wie ein Parasit: Sie nutzt lokale und regionale Konflikte, instrumentalisiert diese, um ihre Interessen durchzusetzen. Sie manipuliert religiöse Symbole mit einem politischen und wirtschaftlichen Ziel. Gewiss, auch die USA und Frankreich haben strategische Interessen in der Sahelzone. Die afrikanischen Schwesterorganisationen von Al Quaida, insbesondere Ansar Dine und MUJAO, schaffen im Sahel neue Konfliktzonen, um ihre Interessen durchzusetzen. Anstatt aber einen Djihaad von außen einzuführen, schaffen sie lokale Organisationen, die angeblich lokale Forderungen vertreten – im Namen des Djihaad. Sie unterstützen

massiv und konkret lokale und regionale Unabhängigkeitsbewegungen wie die MNLA, um auf diesem Wege die Macht in deren Einflusszone zu erlangen und auszuweiten – wie geschehen. Die Befürchtung ist nicht auszuschließen, dass Al Quaida sich auch in den umliegenden Ländern in die Rebellen- oder Unabhängigkeitsbewegungen der Bevölkerung infiltrieren könnte, wie zum Beispiel in der Casamance in Senegal.

Die „Sahelisierung“ des Tuareg-Konflikts

Der Tuareg-Konflikt betrifft nicht nur Mali, sondern auch die umliegenden Länder, vor allem Niger, Tschad und Algerien. Historischen Quellen folgend fühlen sich die Tuareg den Arabern näher als den Schwarzafrikanern, und dies führt zu einer ideologischen Trennlinie, die den ganzen Sahel durchzieht, mit einer geostategischen, politischen und ideologischen Dimension. Genau dieser Konflikt wird von Al Quaida genutzt, und ähnelt damit den Konfliktzonen in anderen Ländern: Afghanistan, Pakistan, Jemen und Sudan – immer werden lokale Konflikte islamistisch instrumentalisiert. Und in der Regel geschieht dies nicht in arabischen oder islamischen Kerngebieten, sondern an der „Peripherie“, wie eben in der Sahelzone.

Bakary Sambe befürchtet, dass der Sahel ein Operationsgebiet für den Meta-Konflikt werden könnte. Die Tatsache, dass Algerien sich quasi nicht für die Konfliktlösung engagiert, die anderen maghrebischen und arabischen Staaten sich nicht äußern, und die Verteidigung der staatlichen Integrität Malis allein von den Franzosen und mittlerweile auch von schwarzafrikanischen Armeen in Angriff genommen wurde, ist bezeichnend. Durch den Sahel zieht sich eine ideologische Bruchlinie zwischen dem integristischen Islam der arabischen Halbinsel (Wahabiten, Salafisten) und dem offeneren und toleranteren afrikanischen Islam, der oft in Bruderschaften organisiert ist. Laut Sambe beabsichtigen die Wahabiten, ihre Einflusszone auszudehnen von Eritrea über Somalia, Tschad, Nordnige-

LAND

UTE GIERCZYNSKI-BOCANDE

Februar 2013

www.kas.de/senegal-mali

ria, Niger, Mali bis Senegal. Schon jetzt befinden sich Vertreter dieser Ideologie in Dakar, die Organisationen und sogar die Fernsehsender sind in der senegalesischen Hauptstadt. Al Jazira, der internationale Sender des Islams Saudi-Arabiens und Quatars, hat seine frankophone Redaktion nicht in Paris, sondern in Dakar.

Sambe ruft zu Wachsamkeit auf. Senegal ist nicht gegen islamistische Hegemoniebestrebungen gefeit. Die Demokratie hilft extremistischen Bewegungen auf dem Weg zur Macht, wie in Ägypten, Tunesien, usw., aber danach wird alles getan, um die Demokratie auszuhebeln. Dies geschieht über Etappen: Eine theoretische Phase der Indoktrinierung, eine weitere, in der alle Andersdenkenden stigmatisiert werden und eine letzte, in der es zu Unterdrückung und Konflikt kommt.

In Mali sind die großen Städte des Nordens befreit, aber die Terroristen sind noch nah, in den Wüstenbergen, bereit zum Angriff. Wie kann der malische Staat, wie die afrikanische Gemeinschaft, wie die internationale Gemeinschaft einen Dauerkonflikt abwenden?

Wachsamkeit ist auch in Senegal geboten. Armut, Arbeitslosigkeit und Bildungsmisere sind ein fruchtbarer Boden für Islamismus. Die unzureichende Entwicklung des Landes hat zu einem Erziehungssystem geführt, in dem staatliche und private Schulen immer mehr auseinander gleiten. Der Staat hat nicht genügend Kapazitäten, um allen Bürgern eine qualitativ hochwertige Schulbildung zu gewährleisten. Besser begüterte Eltern schicken die Kinder in Privatschulen, und mittlerweile existieren parallel zahlreiche konfessionelle Privatschulen auch islamischer Provenienz, mit Finanzierungen aus arabischen und anderen islamischen Ländern. In 35 oder 40 Jahren, sagt Sambe, wird es auf dieser Basis zwei Typen von Bürgern geben, die völlig verschiedene Ideologien und Gesellschaftsmodelle internalisiert haben und reflektieren. Was kann der Staat, was die Partner tun, um dieser Entwicklung entgegen zu wirken?

Historische Referenzen und Konfliktlösungsmodell: Die Mali-Reiche

Die Juristin und Frauenrechtlerin Fatou Kiné Camara vermittelte in ihrem Beitrag zu „Menschenrechte und Wiederherstellung des Friedens“ Hoffnungselemente. Sie beleuchtete einige Universalien der Menschenrechte und kam zu dem Schluss, dass in einem Land, indem die Frauen nicht respektiert werden und keine Rechtsgleichheit besteht, auch Demokratie und Menschenrechte nicht florieren können. Je stärker die Frauen stigmatisiert und von politischen Entscheidungsprozessen ausgeschlossen werden, desto gewalttätiger geht es in dem Land zu. Deshalb bedeutet Feminismus für Camara im Grunde nichts anderes als Humanismus. Denn dort, wo Frauen gleichberechtigt behandelt werden, herrschen Demokratie, Freiheit und Chancengleichheit.

Als Beispiel führt Camara das mittelalterliche Malireich an, um ihre These zu begründen. Die großen westafrikanischen Reiche Ghana, Mali und Sonhai schufen schon im frühen Mittelalter und bis in die Neuzeit staatliche Einheiten, die eine Vielzahl von Ethnien, Sprachen, Religionen und Kulturen umspannten. Camara verglich die Zeit vor den großen Reichen mit der heutigen Zeit in Afrika: Es war eine Periode des Unfriedens, der Konflikte und Kriege, nachdem die islamistischen Almoraviden im 10. Jahrhundert das schon islamisierte Land dem Dihad unterworfen hatten. Der Reichsgründer Sundjata Keita führte das Malireich, das die Grenzen der aktuellen CEDEAO umfasste, 1235 schließlich in eine lange Periode des Friedens und des wirtschaftlichen Aufschwungs.

Sundjata Keitas Regierung basierte auf einer mündlich übermittelten Verfassung, der „Kurukan Fuga“. In dieser wurde der von den Arabern praktizierte Sklavenhandel verboten, die Frau wurde dem Mann gleich gestellt und sämtlichen gesellschaftlichen auf Religion, Ethnie oder Geburt basierenden Hierarchien abgeschafft. Diese Verfassung, die auch die Mande-Charta genannt wird, war eine erste Menschenrechtserklärung, noch vor

LAND

UTE GIERCZYNSKI-BOCANDE

Februar 2013

www.kas.de/senegal-mali

der Magna Charta und weit vor den Erklärungen der englischen Bill of rights und Frankreichs Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte. Die Kurukan Fuga garantierte Glaubens-, Handlungs- und Meinungsfreiheit sowie die Gewaltentrennung und präzierte die Mechanismen der Demokratie, an deren Entscheidungsinstanzen Männer, Frauen und junge Menschen gleichwertig teilnahmen. Damalige Reisende wie Ibn Battuta oder Al Bakry bezeugen in ihren Schriften die Lage im Mali-Reich: Es herrschten Rechtssicherheit, reger Handel, wirtschaftlicher Wohlstand und es gab keine Wegelagerer, Angreifer und Entführer.

Camara unterstrich, dass Sundjata einen Schwur getan und gehalten hatte: Bevor er an die Regierung kam, hatte er geschworen, die Prinzipien der Kurukan Fuga in die Tat umzusetzen, und er hat es getan. Die Qualität des gegebenen und gehaltenen Versprechens geht laut Camara der heutigen malischen Regierungselite ab. Ein Beispiel ist das Familienrecht. Als malische Juristen und Juristinnen dieses vor einigen Jahren aktualisieren und mit ratifizierten internationalen Konventionen harmonisieren wollten, intervenierte der Hohe Islamische Rat Malis in Regierung und Parlament. Sie wollten gerne das islamische Recht einführen und stemmten sich gegen jegliche Modernisierung des Familienrechts. Der malische Staat hat sein Versprechen nicht gehalten, das in der malischen Verfassung festgehalten ist: die gleiche Behandlung von Männern und Frauen, die Chancengleichheit. Das nicht Respektieren dieser Verfassungsprinzipien und die gesetzlich untermauerte Benachteiligung der Frauen haben sicher auch dazu beigetragen, dass sich die Lage in Mali so dramatisch verschlechtert hat.

Camara rief ihrerseits zu Wachsamkeit auf und forderte die Zuhörer auf, Mut zu beweisen und zu sprechen, zu handeln, um gegen Benachteiligungen anzugehen. Der Bezug auf die Geschichte und die traditionellen Werte zeigt alte und neue Wege auf zu einer demokratischeren Gesellschaft und einem gerechteren Staatswesen.

Diskussion und Lösungsansätze

In der folgenden Diskussion wurden mehrere Punkte eingehender beleuchtet: Die Rolle der traditionell überlieferten Werte für die aktuelle Staatsführung und Gesellschaft, die Schwäche des Staates und der Zivilgesellschaft, die Schwäche der afrikanischen Armeen und die Notwendigkeit einer effizienten regionalen Verteidigungsgemeinschaft. Mehrere Teilnehmer bezweifeln, dass die Staaten in Westafrika überhaupt die Fähigkeit besitzen, wirkungsvolle Mechanismen zur Krisenprävention und Konfliktlösung einzusetzen. Allein die Grenzüberwachung stellt schon eine fast unüberwindliche Aufgabe dar. Eine Armeereform, auch in Senegal, wurde angeregt.

Ebenfalls die Rolle der Frauen in der Entwicklung wurde häufig betont, wobei als Beispiele berühmte vorkoloniale afrikanische Königinnen und Heldinnen angeführt wurden. Die Geographieprofessorin und Witwe des berühmten Namenspaten der Universität Dakars, des Ägyptologen und Physiker Cheikh Anta Diop, bekräftigte die Thesen von Fatou Kiné Camara unter Berufung auf ihre Forschungsergebnisse. Die Frauen müssen gleichberechtigt in allen Entscheidungsinstanzen mitwirken.

Die Diskussionsteilnehmer waren einhellig der Meinung, dass alles getan werden muss, um gegen die Probleme der gesellschaftlichen Ungerechtigkeiten, Armut, Arbeitslosigkeit und die Bildungsmisere anzugehen, die einen fruchtbaren Nährboden für Identitätsbewegungen und für extremistisches Gedankengut bilden. Das Beispiel Sundjata Keitas, der sein Wort gehalten und für eine lange Periode der friedlichen Entwicklung gesorgt hatte, wurde mehrmals mit erhobenem Zeigefinger an die aktuellen politischen Entscheidungsträger gerichtet. Es mangelte in der Tat nicht an Kritik an den Politikern, die von manchen Teilnehmern als Handlanger wirtschaftlicher Interessengruppen bezeichnet wurden, denen die Lage der Bevölkerung relativ gleichgültig sei. Eine weitreichende und tiefe Bewusstseinsentwicklung der Bürger, der

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

LAND

UTE GIERCZYNSKI-BOCANDE

Februar 2013

www.kas.de/senegal-mali

Zivilgesellschaft ist notwendig, um hier Abhilfe zu schaffen und die Politik wieder in den Dienst der Bevölkerung zu stellen.

Zahlreiche Fehlverhalten auf allen Ebenen, von der gesetzgebenden bis zur exekutiven, aber auch eine grundlegende Umstrukturierung des Lebensumfeldes der Bevölkerung führen zu einem regelrechten Paradigmenwechsel. Die starke Urbanisierung ändert auch die Wahrnehmung und das Denken der Gesellschaft. In vielen Beiträgen fordern die Teilnehmer eine kritische und kreative Auseinandersetzung mit der Geschichte Afrikas. Ein Rückbesinnen auf die endogenen Werte in allen Bereichen ist gewiss fruchtbarer als das Imitieren von Verhaltensweisen und Mechanismen Europas oder Arabiens.

Es geht nicht darum, die Geschichte zu idealisieren, sondern sie konstruktiv für das Bewältigen aktueller Probleme und im Hinblick auf die Entwicklungsperspektiven der Gesellschaft zu analysieren: insbesondere die Frage des Staates, des Bürgers und des Zusammenlebens. Inwieweit kann die Analyse der Staatskonstruktion und des staatlichen Funktionierens der großen Reiche dazu beitragen, die aktuellen Staaten effizienter und funktionaler zu organisieren? Welche Hinweise gibt beispielsweise die Charta des Mande zum Konzept des Staatsbürgers, seiner Rechte und Pflichten?

Die großen Herausforderungen an die Gesellschaft sind das Zusammenleben ihrer verschiedenen Komponenten und die Toleranz. Im Rahmen der Malikrise muss eine Stigmatisierung der Tuaregs vermieden werden. Sie würde die schon bestehende Kluft nur noch vergrößern. Eine kontinuierliche Arbeit der Bewusstseinsbildung der Bevölkerung ist notwendig, um aus der Vergangenheit lernend die Probleme der Gegenwart zu lösen. Der Staat ist schwach, die Armee reformbedürftig, der afrikanische Zusammenhalt dünn – der Handlungsbedarf besteht auf vielen oben erwähnten Ebenen. Im Zentrum jedoch steht der Bürger. Solange sich viele Bewohner Afrikas über Ethnie, Sprache, Kultur, geographische Zone

definieren und identifizieren, wird der Kontinent anfällig bleiben für Krisen wie der Mali Konflikt.